

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 51.

Mittwoch, den 1. März 1916.

73. Jahrgang.

Luxus.

Das Wort Luxus hätten wir eigentlich längst als ein entbehrliches Fremdwort zum alten Eilen werfen sollen, seitdem der erfreuliche Reinigungsseifer des ganzen Volkes unsere liebe deutsche Muttersprache von vielen überflüssigen und unschönen Bestandteilen gesäubert hat. Aber wer möchte in diesen ersten Zeiten daran denken, Luxus zu treiben — und so glaubte man sich auch um den Ausbruch, der dieses Laster bezeichnet, nicht weiter bekümmern zu müssen. Bis schließlich der Krieg uns auch diese Einbildung genommen hat.

Der Bundesrat hat sich zu einem Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände veranlaßt gesehen, weil diese Einfuhr so erheblichen Umfang angenommen hatte, daß unsere Zahlungsbilanz dadurch ungünstig beeinflusst wurde. In gewöhnlichen Zeiten spielt es natürlich bei den gewaltigen Biffen unseres Ein- und Ausfuhrhandels keine Rolle, ob darunter für einige hundert Millionen Waren mitlaufen, die lediglich dazu bestimmt sind, die Schlemmerlust der Männer oder die Puzlust der Frauen zu befriedigen. Jetzt aber, wo unsere Ausfuhr sehr erheblich eingeschränkt und die Einfuhr mehr oder weniger von Englands Gnade abhängig gemacht ist, kann jeder Warenposten, der unsere Grenzen überschreitet, für die Wertung des deutschen Geldes im Ausland schon ins Gewicht fallen. Er muß deshalb mit besonderer Strenge auf Herz und Nieren geprüft werden. An öffentlichen Warnungen vor dem Ankauf überflüssiger Waren im Ausland, und namentlich im feindlichen Ausland, hat es zwar nicht gefehlt, obwohl man eigentlich meinen sollte, daß es ihrer gar nicht erst hätte bedürfen sollen. Aber die Gedanklosigkeit der Käufer ist nun einmal nicht auszureuten; der einzelne mag sich einbilden, es komme gerade auf ihn, um mitten eines Siebzigmillionenvolkes, gewiß nicht weiter zu, oder er will von dem ihm zugewandten Verzicht auf liebgewordene Friedensgewohnheiten überhaupt nichts wissen und verteidigt sich, zum mindesten vor seinem bösen Gewissen, mit der schlechten Ausrede, daß Sieg oder Niederlage von so kleinen Dingen unmöglich abhängen könne. Zu diesen einzelnen ist aber, je länger der Krieg andauert, eine stets wachsende Gruppe von Deutschen hinzugekommen, die ihre reichen und oft auch überreichen Kriegsgewinne nicht anders und nicht besser anzulegen wußten, als indem sie sich dafür aus dem Ausland die kostbarsten Gegenstände kommen ließen. Kleider und Pelze, Edelsteine und Kunstwerke, gleichviel ob sie aus Frankreich oder England, aus Rußland oder Italien bezogen wurden, erstanden sie mit gutem deutschen Gelde und fanden nichts dabei, wenn ihnen dieses zu einem Kurs angerechnet wurde, der mit dem inneren Wert unserer Reichsmark in jäherem Widerspruch stand. Sie hatten's ja dazu, ihr Schatzkästchen war ins Trockene gebracht, und man mußte doch den kahlen Nachbarn zeigen, daß der schreckliche Krieg nicht bloß Elend und Not im Gefolge hat.

Diesem ebenso würdelosen wie gefährlichen Treiben hat nun der Bundesrat ein Ende gemacht. Ein einfaches Verbot sperrt von jetzt ab unsere Grenzen für die Einfuhr bestimmter Waren, die als entbehrlich zu gelten haben und die in einem vom Reichsfiskus aufgestellten Verzeichnis näher bezeichnet sind. Wir finden da neben den unschönen kleinen Mandarinen künstliche und frische Blumen,

neben Traubenrosen den gewiß nicht unentbehrlichen Kaviar, neben Viför und Schaumwein Mabafter und Marmor, neben Riech- und Schönheitsmitteln Kleider und Putzwaren, Fächer und Schuhe, Edelsteine und Bildwerke und sonstige Gegenstände, mehr auf die wir zum mindesten in Kriegzeiten gut und gerne verzichten können. Willige Ausnahmen, namentlich im Interesse des Veredelungsverkehrs der heimischen Industrien, werden natürlich zugelassen, auch soweit der volkswirtschaftlich erwünschte Warenaustausch mit den Verbündeten und dem neutralen Ausland in Frage kommt, werden keine Schwierigkeiten gemacht werden, aber im übrigen lautet die Forderung, daß deutsches Geld im Lande zu bleiben hat, wo es seinen Besitzer immer noch redlich nährt und darüber hinaus, wenn es reicht, sehr viel Gutes stiften kann. Wir stehen vor der Ausgabe der vierten Kriegsanleihe, an der ganz besonders diejenigen, die aus den ersten drei Anleihen des Reiches Nutzen und Gewinn geschöpft haben, sich stark zu beteiligen alle Ursache haben. Sie können auch für die unzähligen Aufgaben der Kriegsfürsorge sich nach Gebühr betätigen oder ihr überflüssiges Kapital der deutschen Volkswirtschaft zuführen, wo es, wie die Jahresabschlüsse unserer großen Fabriken und Aktiengesellschaften zeigen, auch noch ganz gut zu verdienen gibt. Es ist nicht schön, daß erst der Bundesrat in Bewegung gesetzt werden mußte, um auch auf diesem Gebiete mit Zwangsmaßnahmen zu erreichen, was der einfache vaterländische Sinn jedes Deutschen aus eigenem Antriebe hätte sicherstellen sollen. Aber die menschliche Natur scheint nun einmal ohne solche kräftige Nachhilfe nicht auskommen zu können.

Es ist ein erziehlisches Werk, das der Bundesrat mit seiner neuesten Verordnung eingeleitet hat. Viele werden jetzt vielleicht erst erkennen lernen, wie entbehrlich in Wahrheit die schönen und guten Dinge sind, für die sie bisher immer schweres Geld geopfert haben, wie leicht es ist, mit den Schätzen und Gaben auszukommen, die unsere deutsche Mutter Erde uns mit verschwenderischer Güte darbietet, gleichviel ob sie für den Gaumen verwöhnter Feinschmecker, für den Körper schöner Frauen oder für die Wohnungen prachtliebender Menschen bestimmt sind. Diese Erkenntnis wird ihnen jetzt durch die Sperrung der Grenzen sozusagen zwangsweise beigebracht werden. Wir wollen aber hoffen, daß sie nachher freiwillig an ihr festhalten werden, wenn mit vielen anderen Verböten auch der Ausschluß aller jener entbehrlichen Gegenstände wieder fallen kann. Mittlerweile wird die Schule des Krieges auch diese Unbedachten und Würdelosen so erfolgreich in ihre Lehre genommen haben, daß sie sich nachher auch ohne behördliche Führung des rechten Weges bewußt sein werden. Dann wird mit den „entbehrlichen Sachen“ auch das Fremdwort, das sie deckt, aus dem deutschen Sprachschatz verschwinden können.

Der Krieg.

Trotz der größten Anstrengungen der Franzosen, unter rücksichtslosem Einsetzen schmerzhaft herangeführter Verstärkungen den deutschen Ansturm bei Verdun zum Stehen zu bringen, rückten die deutschen Linien sowohl im Norden der Stellung wie im Osten durch die Woëvre-Ebene unaufhaltsam vor. Zugleich aber mußten die Franzosen auch in der Champagne die Schärfe des deutschen Schwertes spüren.

Deutscher Sieg in der Champagne.

Neue Erfolge bei Verdun.

Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front nördlich von Arras herrscht fortgesetzt lebhafteste Minentätigkeit; wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 Meter der feindlichen Stellung. — In der Champagne schritten nach wirksamer Feuer vorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme—Reims. Sie eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten 28 Offiziere und 1000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer. — Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der Feste Douaumont sowie auf dem Hartmannsbusch. Unsererseits wurde die Maasbalbinsel von Champneuville vom Feinde gesäubert. Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Wadheraumont und Bras weiter vor. In der Woëvre wurde der Fuß der Cotes Corraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.A.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 28. Februar.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt an Beute eingebracht: 23 Geschütze, darunter 8 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition, große Vorratungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe. — Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe in größter Unordnung und Hast vor sich. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerflinger, Feldmarschallleutnant.

Die Deutegern unserer Verbündeten machen die italienischen Berichte nicht sehr glaubhaft, die darzulegen versucht haben, daß und warum nur zwei schwache Brigaden in Durazzo mit der nicht sehr rühmlichen Aufgabe: davonzulassen, wenn etwas passiert, aufgestellt gewesen seien. In Anbetracht so geringer strategischen Ambitionen und Material und Vorräte, die in der Eile des Abzugs liegen bleiben mußten, reichlich groß. Der Umstand, daß die Italiener auch schweres Geschütz an Land gebracht hatten, läßt darauf schließen, daß sie von unseren Bundesgenossen bei der Ausführung von Plänen in Durazzo überrascht worden sind, für die es bereits zu spät war. Die österreichisch-ungarische Armee hat umso mehr Grund, sich über das militärische Gelingen ihres bisherigen albanischen Feldzuges zu freuen, als sie ungewöhnlich große Gelände- und Verpflegungsschwierigkeiten zu überwinden hatte. Sie hat mit Besonnenheit und Ruhe ihr Ziel erreicht.

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhuth.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.
Für ihn war Elie Deil von allem Anfang an ein reines Heiliges, Unantastbares, Unerreichbares gewesen. Die Bildungsüberlegenheit des schönen Mädchens war ihm ein fester, nach unüberwindlicher Wall, der sich zwischen ihnen aufbaute und sie trennte, und wenn er auch mit aller Kraft danach strebte, zu lernen und immer wieder und wieder zuzulernen und die Lücken seines, leider nur aus Lücken bestehenden Wissens auszufüllen, so wußte er doch, daß er das klare sichere Urteil Elie Deils sich nie würde aneignen können, daß es nicht ein selbständiges werden würde und immer nur ein anempfundenes, ihm von ihr gegebenes sein und bleiben würde und das gab ihm ein Gefühl einer solchen Überlegenheit ihrerseits über ihn, das er schon darum den Gedanken, sie für sich zu gewinnen, als einen unmöglichen von sich wies. Dann aber kam überdies noch ihre Künstlerische hinzu, von der er so sehr durchdrungen war, daß nichts, auch nicht der eigene Zweifel des Mädchens, ihn darin erschüttern konnte. Nur selten hatte er sie fingen gehört, abends im „Salon“ der Pension, und er hatte stets unter dem Banne dieser Stimme gestanden, die ihm so groß, gewaltig und doch wieder so süß und wunderbar erschienen war, wie er noch nie in seinem Leben etwas gehört hatte. ... Und alles Leid und Weh und alle Sehnsucht und Hoffnung und aller Jubel des Lebens konnten aus dieser Stimmung sprechen, so daß er nie in den lauten, begeisterten Beifall der anderen hatte mit einstimmen können, sondern immer nur stumm und in sich versunken dagestanden war, um das Gehörte in seinem Herzen weiterzudenken, nachzittern und leise verklingen zu lassen.

Der so fingen konnte, wer so erschüttern und ergreifen konnte, der durfte nicht der Kunst entzogen und ihr durch ein Schicksal entfremdet werden, das ihr im besten Falle nur die Kleinlichkeiten und Alltäglichkeiten des Lebens bot. Jetzt freilich hatte er ihr Luxus, Reichtum, Behaglichkeit bieten können, von seiner unendlichen Liebe gar nicht zu sprechen, aber das alles, von dieser letzteren abgesehen, die in der Wagschale des Lebens nicht allzu schwer ins Gewicht fällt, hätte nicht er ihr gegeben, sondern der tote Vater, der auf dem Obdorfer Friedhofe lag.

Auch die Nachmittagsarbeit im Bureau ging so flink von hinnen, daß er noch vor der Zeit fertig war. Nicht nur mit seinem Tagespensum, sondern auch mit dem was liegen geblieben war und so konnte er da sich das Recht nehmen, wieder ein klein bißchen seinen eigenen Gedanken nachzugehen.

Glücklichen Gedanken. Denn er hatte sich nicht nur das freudige Glück der Frau Südekamp aus, nicht nur die von Tag zu Tag steigende Überraschung der Pensionärinnen, sondern auch die Wirkung all der anderen von ihm unternehmen Schritte und Maßnahmen, in denen er ein klein bißchen die Vorhersage zu spielen versucht hatte, er, der Millionär mit dem Gelde des Oheims.

Aus diesem Sinnen aber weckte ihn wieder die Stimme des Juriorscheffs.

Ja, sagen Sie mir, Herr Hagen, sind Sie denn rein des Teufels. Haben Sie denn gar nichts anderes zu tun, als hier den selbigen Vergnügen zu spielen.

Nein, Herr Beigelehn, ich habe gar nichts zu tun. Wenn Sie mir aber von Ihrer Arbeit etwas ablassen wollen, so bin ich sehr gerne bereit sie zu tun.

Sprachlos starrte das ganze Bureau, sprachlos der Chef. Aber Fritz Hagen hatte eine so ruhige, so gar nicht herausfordernde, beleidigende wollende Miene, daß der Juriorscheff dadurch, wer weiß wie es kam, geradezu entwaffnet wurde und sich begnugte zu sagen: „Na, sonst haben Sie gerade nicht durch die Schnelligkeit Ihrer Arbeit gegläut. Sie wird aber auch danach sein.“ Und damit war die Sache erledigt.

Als sich abends die Pensionäre in dem Speisezimmer versammelten, da stritten sie den Tisch wie ein Wunder an. Erstens war die Tafel, denn Tisch konnte man gar nicht mehr sagen, mit einem blauenweißen Tischdecke bedeckt. Ein reines, wirklich reines funkelndes Tafelgeschloß mit Blumen schmückten den Tisch. Einfache, aber doch keine Gläser standen vor jedem Gedeck, das durch drei Teller auf Gemüße schließen ließ, wie man sie hier noch nicht erlebt hatte.

Was war denn das? War denn ein Fest? Ein Geburtstag? War der kleine Herr Südekamp wieder lebendig geworden und nach langem Todeschlaf reich an Schätzen heimgekehrt, oder hatte ein Onkel aus Amerika ... ? Das war eine Idee. Natürlich, eine Erbschaft. Das

war das Glück, von dem er ihnen hatte sagen lassen und wegen dessen sie hatte weinen müssen, und nun sollten sie an dem Glück teilnehmen und — sie gab ein Fest!

Das war hübsch von ihr, sehr hübsch. Wie aber wuchs das Staunen, als sie selbst eintrat, in einem zwar altmodischen, aber noch immer wundervoll schönen, schwarzen Seidenkleid. Und ihr Schönes in einem neuen, famosen Matrosenanzug, mit einem blendend weißen Kragen.

Ja, sagen Sie mir, Frau Südekamp, was ist denn los? Was ist denn geschehen? Wozu darf man denn gratulieren?

Und sie, strahlend vor Freude und Glück: „Zu allem, was Sie nur wollen, zum ganzen Leben, das jetzt so wundervoll schön ist.“

Ja, aber wodurch? Wodurch?

Das kann ich Ihnen nicht sagen. Nein, wirklich, alle Ihre Fragen sind da umsonst. Ich werde es nicht sagen, weil ich's nicht sagen darf.“

Na, jedenfalls lassen Sie sich herzlich gratulieren. Und jeder, einer nach dem andern, ging hin und drückte ihr die Hand.

Dann nahm man Platz.

Frau Südekamp drückte auf den elektrischen Knopf, und da hörte die Weltgeschichte auf! Ein junges, zierliches Stubenmädchen trat ein und brachte die Schüssel herein. Eine Schüssel mit prachtvollem Aufschnitt und feinsten Delikatessen, und mit der ging sie erst zu Frau Südekamp und ließ nehmen, dann zu Fräulein Heil und zu der blonden Frau, darauf zu der mit offenem Munde blickenden, in ihrem drolligen Staunen ganz köstlich aussehenden kleinen Weinert und dann zu den beiden Herren. Zu Fritz Hagen zuletzt.

Und alles schüttelte die Köpfe und sah zu Frau Südekamp hin und schenkte wie von einem Traume befallen. Nur Franz Ballner nicht, der mit einem „Donnerwetter“ sich, so viel er nur konnte, von der noch immer vollen Schüssel auf seinen Teller nahm, und die Hände darüber spreizte, als hätte er Furcht, alle die Delikatessen könnten, wie im orientalischen Märchen, verschwinden. Na, und daß sie wirklich wieder verschwanden, dafür sorgte die mächtig aufstrebende Stimmung, zu der der Wein wohl seinen Anteil mit beitrug.

Und dann kam Marie.

Glückselig auch sie. Mit weißer, vorabgebundener

Weiter vorwärts vor Verdun.

Das Tempo der Frontverbesserung bei Verdun ist überraschend. Nachdem es gelungen war, in den Festungsgürtel einzuwandern und nun die französischen Gegenangriffe mit erklärlicher Festigkeit einsetzen, konnte man auf einen Stillstand des deutschen Vordrängens gefaßt sein, da es galt, die eroberten Stellungen zu festigen und gegen den Feind auszubauen. Aber trotzdem gegen die Feste Douaumont, den Eckpfeiler der Nordfront, sofort sehr starke französische Reserven antraten, gelang es den deutschen Truppen nicht nur, diesen Punkt völlig in der Hand zu behalten, sondern den wichtigen Schlüsselpunkt Champneuville auf der vorspringenden Maasbühne zu nehmen und diese ganz vom Feinde zu säubern, die starke Stellung von Vaux-la-Petite im Osten zu nehmen und gegen alle Angriffe zu halten und sich über die Côte de Talon in Richtung auf Vacherauville und Bras am Maasufer weit vorzuarbeiten.

Die Wövre-Ebene.

Bugleich mit dem gewaltigen Sturm gegen die nordöstliche Befestigungslinie Verduns legte auch östlich der Maasbühne eine starke deutsche Angriffsbewegung ein, die die ganze französische Front in der Wövre-Ebene zum Wanken brachte. Diese Ebene geht von der Straße Verdun—Château-Briant an der ganzen besetzten Front von Verdun nach Osten und legt sich wie ein breiter Schutzgürtel dieser vor. Die französischen Stellungen waren hier 14 Kilometer weit vom Höhenrücken der Cotes Vorrain vorgeschoben, auf dessen Osthang die äußersten Verteidigungswerke Verduns nach West zu gelegen sind, von Bezonvaux im Norden bis Châtillon im Süden. Die französischen Abteilungen, die die Wövre-Ebene besetzt hielten, wurden mit solcher Wucht geworfen, daß sie hoffentlich vor den nachstürmenden Deutschen auch hier gänzlich auf Verdun zurückgehen müssen, auf der vom Norden, Osten und Südosten die deutschen Angriffswogen heranbrausen. Schon am 28. Februar konnte unser Generalstab melden, daß der Fuß der Cotes Vorrain von unseren Truppen an mehreren Stellen erreicht sei.

Bange Befürchtungen in Paris.

In Paris wächst angesichts dieser erschütternden deutschen Erfolge die Besorgnis. Zwar versucht man nach altem Rezept jetzt, die von den Deutschen genommenen Stellungen als unwichtig und veraltet hinzustellen, so selbst das Fort Douaumont, das noch vor wenigen Tagen von der französischen Militärkritik als unbewinglich gepriesen wurde. Aber diese Wägen verlangen nicht mehr weber bei den einsichtigen Franzosen selbst noch bei den Neutralen. Ein norwegisches Blatt, das als recht französisch freundlich gilt, stellt fest, daß Verdun mit seinen gewaltigen Befestigungen Frankreichs „Festung“ war, der unerschütterliche Eckstein der französischen Verteidigungswerke gegen Deutschland, der unter dem Revandegedanken immer weiter modernisiert und befestigt wurde. Das Blatt zieht den Fall Verduns in den Bereich der Möglichkeit. Ein anderes norwegisches Blatt erinnert im Hinblick auf die Meldungen über die Schlacht bei Verdun an die ereignisreichen Tage des August vorigen Jahres, als der stolze Festungsgürtel der Russen in Trümmer fiel.

Die Einnahme Durazzos.

Die italienische Presse schmettert Jubelschreie, daß Durazzo von den Truppen Viktor Emanuels nun endlich erobert sei. Man schwelgt, wie feinerzeit die Engländer nach dem Hinauswurf aus Gallipoli, in Lobesergüssen über den wohl gelungenen Rückzug. Durazzo hat mit einmal nicht die geringste Bedeutung mehr für die Italiener und den Feldzug in Albanien. Durazzo ist tot, es lebe Balona! Klingt's aus allen Zeitungspalten, bis auch diese italienische Hauptfeste auf dem heißen Boden Italiens durch das Vordringen und Eindringen der Österreicher plötzlich völlig entwertet werden wird.

Daß Durazzo nicht zu halten war, konnte jeder nur halbwegs mit militärischen Dingen Vertrauter längst voraussagen. Cadorna soll sich denn auch energisch gegen das albanische Abenteuer gestraut haben und hat es auch abgelehnt, die dortigen Operationen seinem Kommando zu unterstellen. Daß man aber italienischerseits versucht hat, nachdem man sich einmal auf Durazzos Verteidigung eingelassen hatte, diese mit Einsetzung aller verfügbaren Kräfte durchzuführen, zeigen die ungemein starken Verluste, die die italienische Division Savano hatte. Die ersten drei

Schürze und in ihrem Sonntagsstaat. In beiden Händen aber eine schwere Schüssel mit einem prachtvoll duftenden, vollsaftigen Braten, der das stumme Staunen der anderen, das stille Rächeln Fritz Sagens und die laute Bewunderung Hans Ballners erweckte, der aufgesprungen war und dem Braten enthusiastisch mit der Gabel entgegenfuchtelte.

„Ach Gott, wer es nur alle Tage so hätte!“ Das war wohl der allgemein gefühlte Wunsch und selbst die Wangen der blauen Frau hatten sich schon ein ganz klein bisschen gerötet, obwohl sie wirklich von dem Weine nur nippte. Auch Elise Heil war ganz fassungslos. Auch in ihren Augen glühte die Freude und mit ihr die wieder erhöhte Lebenskraft, und sie drückte Fritz Sagen wie verblödet in die Hand und flüsterte ihm ganz leise zu: „Ob, ich bin ja so glücklich, daß Ihre Abnung Sie in diesem Falle nicht betrogen hat!“

„Wird sie es denn in Ihrem?“ fragte er. Da aber schüttelte sie mit dem Kopfe. „Sprechen wir davon nicht, jetzt nicht. Lassen Sie uns nur an das Glück denken, das hier von einem geschaffenen wurde.“

Der Braten war delikät. Also, Marie, wir haben bis heute ja gar nicht gewußt, daß Sie wirklich kochen können. Aber Sie sind eine Perle. Eine so herrliche Perle, daß ich noch um ein Stüchlein Braten bitten muß, vorausgesetzt, daß ich darf.“

„Ehen Sie, soviel Sie nur wollen“, sagte Frau Südekamp, die in dem Anblick der allgemeinen Freude geradezu schmelzte, und ihr Schöndchen innig an sich zog, das mit großen, leuchtenden Augen von einem zum andern hinsah, gleich als wollte er bei jedem den Eindruck sehen und beobachten, den das Fest auf ihn machte. Und er konnte zufrieden sein, denn überall sah er nur frohe, der Freude, dem Genusse, dem Leben zurückgegebene Gesichter, wie Wilhelm Maabe so wundervoll sagt. Und nach dem Dessert, — dem Nachtisch gab es selbstverständlich auch, wie man ja deutsch sagen mußte, dachte man zum erstenmal wieder seit langer Zeit gar nicht daran, auseinanderzugehen, sondern Frau Südekamp entspann geradezu dem allgemeinen, unausgesprochenen Wunsche, als sie sagte: „vielleicht rauchen die Herren hier noch eine Zigarre, und wir gehen hinüber und plaudern und musizieren ein bisschen.“

Die Herren rauchten nun allerdings nicht, sondern nur ein Herr und zwar Hans Ballner, während Fritz Sagen mit in den „Salon“ hina. In der Hoffnung, Elise Heil wieder finden zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Tage der Verteidigung sollen dem italienischen Expeditionskorps 3000 Tote und 700 bis 800 Verwundete gekostet haben. Die Zahl der Gefangenen ist gleichfalls verhältnismäßig sehr hoch.

Wenn es unter dem Schutz der italienischen Flotte gelungen ist, einen Teil der Truppen und des Materials wieder einzuschiffen, so ist das sicherlich kein Triumph. Die Österreicher, die durch die Lagunen gewartet oder mit Hochflößen über den See gegangen waren, konnten selbstverständlich nicht genügend schweres Geschütz heranzuführen, um die Schiffsartillerie niederzukämpfen. Aber da sie den Hafen und die Einschiffungsstellen von den Höhen unter wirksamen Feuer ihrer Feldkanonen nehmen konnten, so dürfte auch die Rettung der Reste des Expeditionskorps auf die Transportschiffe nicht ohne blutige Opfer abgegangen sein. Daß die abziehenden Kämpfer für die Freiheit Albaniens die Hauptlast des von ihnen bestrittenen Landes in Brand schossen, um sie nicht in die Hand der Österreicher fallen zu lassen, ist eine Selbstenttät, die auf derselben Höhe steht, wie die Erlösung des unglücklichen Görz durch Granatenbälle. Die Duitung werden die Österreicher, die jetzt auf Balona zu rücken, den Herren Italienern sicher nicht schuldig bleiben. Auch Balona wird nicht gehalten werden können und der letzte italienische Soldat von der Ostküste der Adria mit eisernem Besen fortgeführt werden.

Das Ende der „Westburn“.

Die Versenkung des von der „Römer“ beschlagnahmten englischen Dampfers „Westburn“ durch seine deutsche Bristenmannschaft vor dem Hafen von Santa Cruz auf Teneriffa hat angeblich noch ein Nachspiel gehabt. Die „Times“ meldet nämlich:

Die deutsche Besatzung des Dampfers „Westburn“ wurde, als sie nach Versenkung des Schiffes an Land ging, von den spanischen Marinebehörden verhaftet, weil sie den Dampfer in neutralen Gewässern versenkt hatte. Der deutsche Kommandant erklärte, daß das Schiff infolge einer Kesselexplosion gesunken sei.

Nach einer andern Meldung ist Kommandant und Mannschaft bereits auf Ehrenwort freigelassen worden. Sollte es tatsächlich wahr sein, daß das Schiff im spanischen Hoheitsgebiet versunken ist, so müßte eine Untersuchung erfolgen, aus der der deutsche Kommandant sicherlich unangefochten hervorgehen wird. Auf jeden Fall muß man erst nähere Angaben aus einer zuverlässigeren Quelle als die „Times“ abwarten, ehe man sich ein Urteil über die Angelegenheit bilden kann. — Die Tätigkeit der „Römer“ macht übrigens den englischen Schiffahrts- und Handelskreisen böse Kopfschmerzen. Der Schaden, den sie der englischen Handelsflotte bisher zugefügt hat, wird auf 60 Millionen Mark berechnet.

Auf Minen gelaufen.

Der englische Postdampfer „Maloja“ von 12 431 Tonnen ist zwei Meilen vor Dover gesunken. Er war auf eine Mine gelaufen. Der Dampfer „Empire of Fort William“ (2181 Tonnen), der ihm zu Hilfe eilte, wurde von dem gleichen Schicksal betroffen und sank in einer halben Stunde.

Während die Besatzung der „Empire“ vollständig in Dover gelandet werden konnte, wurden von den 119 Passagieren der „Maloja“ eine Anzahl vermißt. Die heftige Explosion ließ die Häuser in Dover erzittern: die Mine traf das Schiff im hinteren Teil. Es herrschte hoher Seegang. Der Kapitän versuchte vergeblich, das Schiff auf Strand zu setzen, aber der Maschinenraum war überflutet. — Verschiedene Personen kletterten über Bord springen, da das Schiff binnen zehn Minuten sank. Viele wurden vermisst. — Weiter wird gemeldet: Nach der amtlichen Schiffsliste befanden sich 42 Frauen und 18 Kinder an Bord. Es sollen nach den letzten Berichten insgesamt 411 Personen an Bord gewesen sein; 83 von 214 Passagieren sind ertrunken.

Wistingen, 28. Februar.

Auf der Fahrt von der englischen Küste nach hier stieß der Postdampfer „Wellenburg“ der holländischen Zee-Landlinie bei Galloven Feuerfisch auf eine Mine und sank. Die Fahrgäste und Besatzung wurden von anderen Dampfern aufgenommen. Der Dienst der Gesellschaft soll wegen der großen Minengefahr eingestellt werden.

Im Mittelmeer versenkt.

London meldet, daß die englischen Dampfer „Falcon“ (2227 Tonnen) von der Reederei Duthchison in London und der Dampfer „Dido“ von der Wilson-Linie in Hull (4789 Tonnen) im Mittelmeer versenkt wurden. Die Besatzung des „Falcon“ wurde von einem französischen Schiff gerettet. Der Kapitän des „Falcon“ erklärte, er habe das selbe Unterseeboot vorüber das schwedische Schiff „Tornborg“ versenken sehen. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote des „Tornborg“ geschleppt.

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Scharfe Protestnote an Portugal.

Berlin, 28. Februar.

Wie man hier von zuständiger Seite erfährt, hat die deutsche Regierung in Angelegenheit der von Portugal beschlagnahmten deutschen Handelschiffe eine scharfe Protestnote an die Adresse der portugiesischen Regierung gehen lassen und die sofortige Rückgängigmachung aller von Portugal getroffenen Maßnahmen verlangt.

Nach Meldungen aus dem feindlichen Auslande sollen die Portugiesen sich übrigens nicht mit den auf dem Tajo liegenden deutschen Schiffen begnügt haben. Auch in St. Vincent auf den Kap-Verde-Inseln an der Westküste wurden angeblich weitere acht deutsche Schiffe beschlagnahmt. Die Verantwortlichkeit der portugiesischen Regierung durch solche Ausdehnung ihres völkerrechtswidrigen Vorgehens wird wahrlich nicht geringer. Und daran werden auch die anmahenden Auslassungen des Ministerpräsidenten Costa nichts ändern, der in der Kammer erklärte, Portugal solle den Vertrag mit Deutschland kündigen, so daß er am 5. Juni 1917 zu Ende gehe. Das erfordert Portugals Interessen aus Anstands- und Möglichkeitensgründen. „Wir sind bereit“, sagte Costa, „jeder Möglichkeit ins Auge zu sehen, die sich aus der Wahrnehmung unserer Rechte ergibt.“ Herr Costa, Ministerpräsident und Vermittler seines Landes von England, scheint die Fabel vom Grosch nicht zu kennen, der sich auflöst, bis er platzt.

Wilson unter Reuter-Zensur.

Berlin, 28. Februar.

Man ist ja schon einiges gewohnt von dem englisch-offiziösen Reuter-Bureau. So kann es nicht überraschen, daß Reuter aus dem Brief des Präsidenten Wilson an den Senator Stanes ein feuriges Trompetenschmetter a-

macht hat, während das Schreiben tatsächlich weit ruhiger und entgegenkommender lautet, wie der jetzt vorliegende vollständige Wortlaut beweist. Reuter hat in seinem Auszug alles das gestrichen, was für verständliche und friedliche Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen den U-Bootkrieg spricht. So sagt Wilson von den Deutschen:

Wir haben bisher keinen Grund gehabt, ihnen unsern Glauben und ihr Festhalten an ihren Ansichten anzuzweifeln, und ich persönlich bin überzeugt, daß wir in Zukunft keinen Grund dazu haben werden.

Das unterschlägt Reuter. An anderer Stelle sagt er dem Bureau nicht, wenn Wilson schreibt, er werde alles tun, was in seiner Macht stehe, um die Vereinigten Staaten vor einem Kriege zu bewahren. Also wird auch diese Satz gestrichen. Und so noch viele andere. Senator Stanes der Empfänger des Briefes, tritt bekanntlich für ein Verbot an alle Amerikaner ein, auf bewaffneten Handelschiffen der Kriegführenden zu reisen. Reuter zensuriert Wilsonsche Briefe.

Das größte dramatische Ereignis.

Rotterdam, 28. Februar.

Ohne Umschweife gesteht die englische Wochenzeitung „Nation“, daß bei dem jetzigen großen Angriff der Deutschen auf der Front von Oern bis Verdun die französische Front an zahlreichen Punkten eingedrückt wurde. Die Deutschen seien den Verbündeten zuvor gekommen. Und dann fährt die „Nation“ mit bisförmiger Fronte gegen die eigenen führenden Männer und gegen die der Verbündeten fort:

Wenn wir uns schon zu den Friedensbedingungen der Aquith, Sasonow und Briand bekennen, wenn wir die Macht der Entente, jene Bedingungen durchzusetzen nicht anzweifeln, müssen wir unter leidenschaftlichen Friedensempfehlungen noch kurze Zeit unterbrechen. Wir sind aber der Ansicht, daß jene Absichten von der Entente nicht erzwingen werden können, müssen wir auf die sofortige Einstellung des Krieges mit feinem Gewissen dringen.

Die Herren Aquith, Sasonow und Briand werden auch jetzt noch große Worte vom „gewissen“ Siege hören, dessen kann die „Nation“ sicher sein. Die Deutschen begnügen sich dafür mit Taten.

Der mächtigste Mann in Norwegen.

Stockholm, 28. Februar.

Die Engländer leben sich allmählich in die Idee ein, daß Norwegen ein unterworfen oder Vasallenstaat ist, gegen den jedes willkürliche Verfahren angebracht ist. Auch in Norwegen selbst scheint die Ansicht um sich zu greifen, es gäbe keine Hilfe mehr ohne Englands Willen. Den norwegischen Industriellen wird seit einiger Zeit das Leben schwer gemacht. England liefert keine Kohle mehr, natürlich zu dem Zweck, die Land stärker wie bisher für seine Interessen dienstbar zu machen. Unter diesen Umständen geschah in den letzten Tagen das Unglaubliche, daß eine Versammlung von Fabrikbesitzern sich an den englischen Gesandten in Christiania wandte, um Abhilfe zu erbitten. Ein Kohlengrößhändler ist nach London gereist, um direkte Verhandlungen zu pflegen.

Also die Bürger des freien Staates Norwegen wenden sich nicht mehr an ihre eigene Regierung, wenn Notlagen sie bebrängen, sondern an den englischen Gesandten als den mächtigsten Herrn im Lande. Das ist bezeichnend für die Entwicklung der Dinge in Norwegen!

Ein Friedensredner in der Duma.

Amsterdam, 28. Februar.

In der Duma hat nach besorgten Mitteilungen nunmehr auch ein Redner für den alsbaldigen Frieden gefunden. Der Abgeordnete Chejdzse bestritt entschieden, daß alle Kriegführenden wirklich für die Verteidigung ihres Landes und für die Freiheit kämpfen. Diese Behauptung sei falsch, wenn sie auch noch so oft in den Dumarenden der letzten Tage wiederkehrte. Chejdzse sagte, wie die „Times“ anlangend sagt, auf die Seite der Deutschenfreunde in Rußland, die einen schnellen Friedensschluß ohne Annexion und ohne Kriegsentfaltung wünschen.

„Deutschland kann nicht besiegt werden.“

Sofia, 28. Februar.

Dem vollen Vertrauen auf den endlichen Triumph der Zentralmächte gab soeben der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow energischen Ausdruck in einer Versammlung von Abgeordneten. Er sagte u. a.:

Der Sieg der Zentralmächte und ihrer Verbündeten ist sicher. Wenn Deutschland auch von der ganzen Welt angegriffen wird, kann es im Bunde mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nicht besiegt werden. Deutschland verdankt seine unerschöpfliche Kraft seiner riesigen Organisation. Unsere Verbündeten haben unsere Distanz gewürdigt und sind gekommen, unsere Wünsche zu berücksichtigen, damit Bulgarien so stark werde als es sein will. Wir wollen an der Erringung des endgültigen Sieges aller Kraft teilnehmen.

Die Führung des Unterseebootkrieges.

Im Kampf zwischen zwei Richtungen, aber die man Berliner politischen Kreisen viel munkelt und zu den Trägern einerseits das „V. Z.“, andererseits die „Bla.“ geworden sind, schreibt der Leiter des letztgenannten Blattes, Georg Bernhardt, unter dem Titel „U-Boote aus“ folgenden ansehnend inspirierten Artikel: Der Krieg in Portugal zeigt uns endlich einmal deutlich, was notwendig ist, die Frage der Führung des Unterseebootkrieges zu klären, die von allen Zweideutigkeiten zu befreien. England bereitet jetzt in aller Seelenruhe sich darauf vor, den Verlust von Schiffsraum, den es durch die Unterseeboote befreit, durch unbewaffnete Handelschiffe zu ersetzen, zwar auf unser Risiko und unsere Kosten. Damit ist aber auch der Kern des Unterseebootkrieges aufgezeigt. England treibt Schiffsraum aus der ganzen Welt zusammen, weil es weiß, daß der Mangel an Schiffsraum auf seinen Lebensnerv ruht. Gerade jetzt, wo die Versorgung Englands mit argentinischem Getreide beginnen soll, ist die Frage besonders aktuell. Jetzt oder nie haben wir die Möglichkeit, England den üblichen Stoß zu versetzen. Es fragt sich nur, wo wir und wir uns dazu entschließen können, anstatt gegen die stummen Kategorien englischer Handelschiffe den Krieg gegen den englischen Seehandel zu führen. Großbritannien hat seit langem rücksichtslos gegen den deutschen Seehandel den Krieg. Englische Staatsmänner haben wiederholt erklärt, daß es darauf abgesehen ist, den deutschen Seehandel zu ruinieren.

Limburg. Seit einiger Zeit ist der Orgelbauer mit der Aufstellung der neuen wertvollen Kirchenorgel in der hiesigen evang. Kirche beschäftigt. In der bald fertigen gestellten inneren Ausbesserung, Ausschmückung und Neueinrichtung, besonders auch im Chor wird die Kirche ein gefälliges Gewand zeigen. Es sind auch bereits drei neue Kirchenfenster von Gemeindegliedern gespendet worden.

während von Frauen und Jungfrauen der Pfarrgemeinde anlässlich des 50 jährigen Jubiläums der Kirche, das in diesem Jahre gefeiert werden kann, ein Teppich, eine neue Altardecke und die Kanzelbeschriftung gespendet wurden.

Montabaur. Die hiesigen Viehmärkte dürfen jetzt wieder abgehalten werden. Nächster Markt 6. März.

Staffel. Auf einer Treibjagd im Kettenbach wurde eine prächtige Wildsau (mit 9 Jungen) im Gewicht von 180 Pfund erlegt.

Frankfurt. Die 18 Millionen Gemeindefiskalvermehrung, die das laufende Steuerjahr in Frankfurt a. M. bringt, stellen einen Kopfschlag von 39,78 Mark dar. Ueberschuss wird Frankfurt a. M. nur von Wilmersdorf, das 45,94 Mark auf den Kopf der Bevölkerung erhebt. Frankfurt a. M. steht auch in Bezug auf die Gesamtsumme an zweiter Stelle. Hier ist es natürlich die Reichshauptstadt mit ihren 52 Millionen, die Frankfurt übertrifft.

— (Hauschlachtungen.) Der Magistrat erläßt eine Verordnung, wodurch jede Hauschlachtung von Kindern, Kälbern, Schafen und Schweinen der vorher einzuholenden Genehmigung des Direktors des hiesigen Schlacht- und Viehhofs bedarf. Das Gesetz ist bei dem zuständigen Bezirksvorsteher einzusehen.

Wiesbaden. Prof. Aug. Schmidt am hiesigen Kgl. Gymnasium ist gestorben.

St. Goarshausen. Frost und Schneefall hat an den Frühlingsen, sowie an Aprikosen, die bereits zahlreich in Blüte standen, in den Rheingärten Ehenatal, Kamp, Kessert usw. erheblichen Schaden angerichtet.

Hohenheim. Die Schweinezucht ist im Hohenheim'schen Land im Aufblühen begriffen. Zuchtschweine werden selbst in den kleinen Orten auf der Lemp in ansehnlicher Zahl gehalten und an Ferkeln besteht kein Mangel. Da diese hoch im Preise stehen, wird die Zucht in verstärktem Maße betrieben.

Siegen. Am Samstag Nachmittag bewegten sich zwei Gefangenentransporte vom Bahnhof zum Lager. Schätzungsweise umfaßte der erste Transport 2400 Mann, der zweite 1600 Mann. Die Gefangenen waren meist rüstige Leute, die unter ihrer Sammeltruppe dem Gefangenendasein garnicht unliebsam entgegenblickten. Es schien ihnen allen recht erfreulich, der Hölle unserer schweren Artillerie entkommen zu sein. Eigenartige Gewandungen trugen die Turkos, die zwar den roten Fetz beibehalten haben, im übrigen in Uniformen von baumfleckengrüner Farbe gekleidet waren.

Marburg. Ein Rekord in Ferkelpreisen in Raß und Fern wurde auf dem letzten Schweinemarkt in Kirchhain erzielt. Saugferkel wurde das Paar nämlich mit 105 Mk. bezahlt. Wegen dieser exorbitanten Preise blieb ein Teil dieser Jungschweine unverkauft.

Niedersachsen. Nach amtlicher Feststellung hat sich das Eisenbahnunglück, das sich hier am Samstag ereignete, in der Weise zugetragen, daß eine im Bahnhofe Niedersachsen vorübergehende Rangierabteilung mit einem von Siegen kommenden und in das Ueberholungsgeleise einfahrenden Güterzug zusammenstieß. Die Streckensperrung war am Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr behoben.

Siegen. Vom 1. März ab tritt nunmehr auch in unserer Stadt die Butter- und Fettkarte in Kraft.

Das Panzerkleid des Eisernen Hindenburg auf dem Berliner Königsplatz wächst beträchtlich. Die Einnahmen ergaben bis zum 1. Februar 1916 (also fünf Monate nach der Enthüllung) die beträchtliche Summe von fast einer halben Million, die durch 300 goldene Nägel, 40 000 silberne und mehr als 200 000 eiserne zu Stande kam. Hierzu gesellen sich 14 silberne Schilder sowie 118 eiserne. Die Kosten der Errichtung und der Verwaltung dieses Denkmals beliefen sich auf 165 000 Mark, demnach war es möglich, der Nationalstiftung für die Winterkassen der im Krieges Gefallenen, der Stadt Berlin und dem „Luftfahrerkreis“ bis heute schon je 80 000 Mark zu überweisen. Aller Voraussicht nach dürfte bis Ende laufenden Jahres den bereits erwähnten Wohlfahrtsstellen insgesamt eine Million Mark übermittlelt werden können.

5000 kriegsgefangene Franzosen sind aus den Kämpfen bei Verdun in Sonderzügen in Darmstadt eingetroffen und nach dem Kriegsgefangenenlager bei Griesheim gebracht worden. Von dort wird ein großer Teil davon nach anderen Gefangenenerlagern abgeschoben. In Griesheim gab es allerlei Begrüßungsfeiern unter alten Bekannten. Die neuangekommenen Leute sehen sehr mitgenommen aus.

Obedienzen in Sachsen. Das Ministerium des Innern hat der Stadt Döbeln die neue Obedienzensteuer genehmigt. Das bedeutet die grundsätzliche Zustimmung der Regierung zu dieser Art Besteuerung als Steuerquelle für Gemeinden in Sachsen. Mehrere Städte haben ähnliche Steuern beschlossen und werden auf deren Genehmigung nicht mehr zu warten brauchen. In Döbeln wird von unterbezahlten Steuerpflichtigen über 30 Jahre ein Zuschlag erhoben, der bei Einkommen von 1800 bis 2400 Mark 5 %, bis zu 4000 Mark 10 %, bis zu 6000 Mark 15 %, bis zu 10 000 Mark 20 % und darüber 25 % der Einkommensteuer beträgt. Befreiungen von dem Zuschlag für Ledige, die anderen Personen Unterhalt gewähren müssen, ferner für geschiedene oder verwitwete Personen sind vorgesehen.

Eine Prinzessin der Spionage beschuldigt. Gegen die Prinzessin Alice von Bourbon, die im italienischen Roten Kreuz pflegt, lief eine Anzeige ein, ihre Pflichten nach militärischen Geheimnissen ausgetragt zu haben. Sie ist eine Schwester der Erzherzogin Blanca von Österreich und mit dem italienischen Hauptmann Delprete verheiratet, der als gefürchteter Spion in Sardinien interniert ist.

Reis-Höchstpreise in der Schweiz. Nachdem der Bundesrat die Einfuhr von Reis bereits im Oktober 1915 monopolisiert hatte, setzte er jetzt den Höchstpreis für den Großhandel mit Reis auf 60 Frank für 100 Kilo fest. Das Militär-Departement wurde ermächtigt, wenn die Verhältnisse es rechtfertigten, diesen Höchstpreis zu erniedrigen oder zu erhöhen.

Französische Grausamkeiten in Kamerun. Aus dem Briefe eines deutschen Missionars geht hervor, daß sich die Franzosen in Kamerun furchtbare Grausamkeiten ausdenken können. Alles, was ihnen in die Hände fällt, wird abgeschlachtet, wie ihm ein englischer Seemann erzählte. Die Negers an der Küste bekommen hohe Prämien für jeden Beweis, daß sie einen Deutschen ermordet haben. Sie brauchen nur den Kopf oder ein paar Hände von einem Deutschen abzuliefern.

Simultanschneidungen im März. Der Winter 1915/16 geht seinem Ende entgegen. Am 20. d. Mts. 12 Uhr Winternacht haben wir wieder Tag- und Nachtgleiche. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach mittlereuropäischer Zeit am 1. März 6 Uhr 56 Minuten und 6 Uhr 42 Minuten, am 11. d. Mts. 6 Uhr 38 Minuten und 6 Uhr 1 Minute, am 21. März 6 Uhr 9 Minuten und 6 Uhr 18 Minuten, am 31. d. Mts. 5 Uhr 46 Minuten und 6 Uhr 36 Minuten. Die Tageslänge nimmt also von 10 Stunden 48 Minuten bis auf 12 Stunden 21 Minuten zu. — Der Mond ist zu Beginn d. Mts. als abnehmende Sichel zu sehen, bis er am 4. morgens 4 Uhr als Neumond vollkommen verschwindet. Kurz darauf erscheint er als zunehmende Sichel, erreicht am 11. abends 8 Uhr das erste Viertel und steht am 19. abends 6 Uhr als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht unser Erdboden am 26. März 5 Uhr nachmittags. — Von den Planeten bleibt der Merkur in diesem Monat unsichtbar. Die Venus, die zunächst etwa 3 Stunden zu sehen ist, wird am Ende d. Mts. bis zu 4 Stunden sichtbar. Der Mars bleibt auch in diesem Monat noch die ganze Nacht hindurch sichtbar. Jupiter, der zunächst noch etwas über eine Stunde zu beobachten ist, verschwindet um Mitte des Monats. Die Sichtbarkeitsdauer des Saturn nimmt im Laufe des Monats von 9 1/2 bis auf 6 1/2 Stunden ab. — Die winterliche Schönheit des Firmaments verschwindet allmählich. Immerhin lohnt es sich auch jetzt für den Laien, die Wunder des Weltalls zu beobachten. Besonders geeignet erscheint natürlich dazu das erste Drittel des Monats, d. h. die Neumondszeit; auch die letzten Märzabende sind für die Beobachtung des Sternenhimmels empfehlenswert.

Letzte Nachrichten.

Die Schlacht bei Verdun.

Karlruhe, 29. Febr. (Zl.) Ueber die Schlacht bei Verdun berichtet die „Baseler National Zeitung“ noch folgende Einzelheiten: In dem in Frage stehenden Kampfabschnitt war die französische Linie außerordentlich stark ausgebaut worden. Nicht nur Erdwerke, wie sie früher auf der gesamten Westfront nicht anzutreffen sind, mußten von den Deutschen genommen werden, sondern auch solche aus Beton und Eisen. Eine große Anzahl französischer Geschütze waren regelrecht eingebaut worden, wie in Stellungen. Deshalb ging auch viel Kriegsmaterial verloren. Die Franzosen vernichteten es, wo sie konnten, jedoch eroberten die Deutschen eine große Anzahl brauchbarer Geschütze und Maschinengewehre. Die der Wirkung der deutschen schweren Granaten ausgelegten französischen Truppen waren bei ihrer Gefangenahme völlig erschöpft. Stärkeren Widerstand leisteten die Franzosen nur beim Dorfe Beaumont, besonders im Caureswald. Sie wurden völlig aufgerieben. Verstärkungen konnten nicht mehr herangeführt werden, weil eine deutsche Maschinengewehrabteilung sich unbemerkt in die Platte der feindlichen Stellung festsetzte und den Zugang unter Feuer nehmen konnte. Schon nach 20 Minuten war auf Punkt 327 die erste deutsche Batterie aufgeföhren. Noch in dieser Stunde wurde das Verbeobols genommen.

Räumung Verduns von Zivilpersonen.

Genf, 29. Febr. (Zl.) Laut „Matin“ wurde die gesamte Bevölkerung aus Verdun fortgeschafft, sodaß keine einzige Zivilperson mehr in der Festung verbleibt.

Vergeblicher Versuch der Franzosen.

Genf, 29. Febr. (Zl.) Dem „Figaro“ zufolge, erzielte Briand vorgestern in den Wandelgängen der Kammer, man habe vergeblich versucht, das Fort Douaumont wieder zu nehmen. Ein von der französischen Verteidigung in Reserve gehaltenes Armeekorps ist eingesetzt worden.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Köln, 29. Febr. (Zl.) Nach einem Bericht der „Köln. Stg.“ hält die erhöhte Kampftätigkeit im Oberelsaß an. Starker Geschützdonner ist allenthalben in den südlichen Vogesen und im Sundgau zu hören. Besonders lebhaft ist das Feuer im Tal von Meperal, in der Umgebung von Altkirch, wo kürzlich der Vorstoß bei Heilweiler stattgefunden hat, und in der südlichen Gegend der deutschen Front an der Schweizer Grenze. Auch hier hat in den letzten Tagen bei Obersepf durch wohl vorbereitete Wegnahme einer französischen Stellung eine merkliche Verbesserung der deutschen Frontlinie stattgefunden. Einer Züricher Depesche zufolge, ist die ganze französische Grenze seit Sonntag wieder für jeden Verkehr gesperrt.

Zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Portugal.

Budapest, 29. Febr. (Zl.) Der Sonderberichterstatter des „N. St.“ in Barcelona meldet zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Portugal: Infolge des Mangels an Lebensmitteln wurden die Lebensverhältnisse in Portugal ständig schwieriger. Das gab zu großen Demonstrationen Anlaß. Die Eisenbahngesellschaften teilten der Regierung mit, daß sie ihre Tarife um 20 Prozent erhöhe. Der Mangel an Handelschiffen machte sich noch weit mehr fühlbar als Mangel an Waggons. Die Schiffsfrachten stiegen ganz bedeutend. Aus all diesen Gründen beschloß Portugal auf wiederholtes Anraten, die deutschen Schiffe in Beschlag zu nehmen. In Portugal befinden sich insgesamt 26, in den Kolonien 29 deutsche Schiffe mit 160 000 Tonnen Gesamtinhalt. Es besteht die Möglichkeit, daß Portugal an Deutschland den Krieg erklären wird, was allerdings einseitig keine andere Folgen haben wird, als den Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Filippen in Petersburg.

Bukarest, 29. Febr. (Zl.) Aus Kiew wird gemeldet: Filippen traf nach dreitägiger Reise am Donnerstag hier ein. Er reiste sodann nach Petersburg weiter, wo er am Samstag ankam. Dort wird er sich drei Tage aufhalten und begibt sich dann an die Front. Er wird vor allem jene Teile der russischen Front besichtigen, die in der Nähe der rumänischen Grenze liegen.

Björnson das Opfer eines Attentates.

Kopenhagen, 29. Febr. (Zl.) Nach einer privaten Meldung aus Kristiania traf dort Björn Björnson aus Stockholm ein und begab sich sofort in ärztliche Behandlung. Es verlautet bestimmt, daß er auf seiner Vortragstour durch

Schweden das Opfer eines Attentates geworden ist. Er in einem ungenannten schwedischen Orte nach einem deutschen Vortrag sein Automobil besetzen wollte, stürzte ein Kusse auf ihn zu und schlug ihm mit einem Dolch mehrere gefährliche Stiche an Stirn und Nase zu. Björnson, der sich einige Zeit in Stockholm in ärztlicher Behandlung befand, ist jetzt auf dem Wege nach seinem Heim in Kopenhagen, um dort seine völlige Genesung zu suchen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Meißner.

Bekanntmachung.

Für den verstorbenen Herrn Kommerzienrat Grün soll eine Ersatzwahl für den Rest der Wahlperiode 1912/17 stattfinden.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 1. bis 8. März einschließlich auf dem Bürgermeisterei zu Dillenburg zur Einsicht der Interessenten offen. Einwendungen gegen dieselben können innerhalb dieser Frist bei dem Bürgermeisterei oder bei der Handelskammer angebracht werden.

Zum Wahlkommissar ist Herr Kaufmann Karl Saffert ernannt worden.

Dillenburg, den 28. Februar 1916.

Die Handelskammer. Weyand.

Holzversteigerung.

Freitag, den 3. März, vormittags 10 Uhr anfangend, kommt nachstehendes Holz aus dem Gemeindefonds Hürbach, Distr. 10 b in der Wirtschaft Pfeiffer dahier zur Versteigerung:

26 Eichenstämme zu 6,51 Fm.,
7 Nadelholzstämme 1r u. 2r Kl.,
423 Rm. Buchen-Scheit u. Knüppel,
2500 Stück Buchen-Wellen,
155 Rm. Buchen-Reiser in Hausen,
15 Rm. Erlen-Scheit u. Knüppel.

Das Holz kann vorher eingesehen werden.

Hürbach, den 29. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Biez.

Holzverkauf. Oberförsterei Frieddorf.

verkauft am Dienstag, den 7. März 1916, vorm. 10 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt Dietrich in Merkenbach etwa: Distr. 31 b, 83 a (Gesamt): 32 Rm. Scheit u. Knüppel. Buche: 539 Rm. Scheit (dabei 46 Rm. Gainsbuche), 65 Rm. Knüppel (nur Gainsb.), 148 Reiser 1r. Weichholz: 21 Rm. Erlenunföhren (2 Rm. lang), 8 Rm. Scheit u. Knüppel.

Neubau einer Landesbankstelle in Herborn. Verdingung.

Die Ausführung von

- a) Erd- und Maurerarbeiten,
- b) Zimmerarbeiten,
- c) Dachdeckerarbeiten,
- d) Spenglerarbeiten

ist zu vergeben. Die Zeichnungen liegen während der Bürostunden im Zimmer 52 des Landeshauptes zu Wiesbaden und bei dem Bautechniker Kremer in Herborn (Landes-Heil- u. Pflegeanstalt Herborn) zur Einsicht auf, wofür auch Angebotsformulare zum Betrage von 0,50 Mark, solange der Vorrat reicht, erhältlich sind.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis Samstag, den 18. März 1916, vormittags 11 Uhr,

an den Unterzeichneten, Landeshaus, Zimmer 57, einzureichen, wofür auch die Öffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet. Zuschlagsfrist 30 Tage.

Wiesbaden, 24. Febr. 1916.

Der Landesbaumeister:

Reiter.

Sehen

Husten u. Heiserkeit

empfehlen:

Sodener und Esser Pastillen,
Esser Salz,
Esser Kränchenwasser,
Salinapastillen,
Mentholtastillen,
Koffinbals Walgetraut,
Kaisers Brustkaramellen,
Zwiebelbonbons,
Eukalyptusbonsbons,
Fenchelbonbons.

Drogerie A. Doeinck.

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn

Herborn